

Übergabe des Evangelienbuches: Einbettung in die kirchliche Tradition

Predigt des Bischofs Dr. Bertram Meier zur Diakonenweihe von Herbert Kramert

in der Basilika St. Ulrich und Afra Augsburg am Samstag, den 7. Mai 2022

Das hatte absoluten Seltenheitswert. Die Münchener Synagoge bekam am 1. Mai eine neue Tora-Rolle. Die Heilige Schrift der Juden kann nur ein zertifizierter Schreiber aus Israel erstellen. An der neuen Tora-Rolle arbeitete er zwei Jahre. Die Rolle besteht aus koscherem Rind. Die Haut wird solange gespalten, bis sie ganz dünn und beschreibbar ist. Die Tora umfasst die fünf Bücher Mose. Mit bloßen Händen darf die Schriftrolle nicht berührt werden, weshalb als Lesehilfe ein silberner Stab benutzt wird. Dass eine Gemeinde eine neue Tora-Rolle erhält, kommt nicht so häufig vor, kommentierte die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde in München Charlotte Knobloch das Ereignis in der Synagoge: „Es ist ein Ereignis, dass es nur wenige Male in jeder Generation gibt.“ Noch ein Detail möchte ich erzählen: Der Einzug der neuen Tora in die Synagoge wird gefeiert wie eine Hochzeit. Ein Hochzeitsbaldachin wird aufgespannt, und die bereits vorhandenen Tora-Rollen begrüßen symbolisch die neue.

Was verbindet die Feier um die neue Tora-Rolle in München mit unserem heutigen Fest in Augsburg? Da fällt zunächst die Tatsache auf, dass auch eine Diakonenweihe heute ein Ereignis mit Seltenheitswert ist. Wir freuen uns sehr mit Herrn Herbert Kramert, der sich an den Weihealtar getraut hat. Gleichzeitig gibt es uns zu denken, dass er allein ist – keine Gruppe von Mitbrüdern, keine Schar von Kurskollegen: er ganz allein – von den Menschen genommen, für die Menschen bestellt. Lieber Herr Kramert, ich gratuliere Ihnen zu diesem mutigen Schritt und danke Ihnen dafür, dass Sie Ihr Leben in den Dienst Jesu Christi stellen und Ihre Zukunft inmitten der Kirche sehen. Eine klare Entscheidung, aber nicht waghalsig, sondern auch wohl bedacht, denn Sie waren vorher beruflich gut im Geschäft – als Maschinenschlosser und Elektriker in verantwortungsvoller Stellung. Trotzdem haben Sie gemerkt: Das allein erfüllt mich nicht, da muss noch mehr kommen. Und so haben Sie sich auf einen langen, ja beschwerlichen Weg gemacht, der in das Studium der Theologie in St. Lambert / Lantershofen einmündete, das Sie erfolgreich abschließen konnten. Derzeit absolvieren Sie hier in der Pfarreiengemeinschaft St. Ulrich und Afra/St. Anton ein Praktikum, das Sie einführen soll in die Seelsorge.

Wenn ich, liebe Schwestern und Brüder, Eines verraten darf, was mir an Herrn Kramert gefällt: Wenn ein Ministrant ausfällt, ist er sich nicht zu schön, um selbst den Altardienst zu verrichten. Das habe ich selbst erlebt. Bei einem Gottesdienst, den ich kürzlich hier feiern durfte, hat er sogar bei der Prozession das Kreuz vorangetragen. Ist das nicht ein passendes Programm für einen Diakon in dieser schwierigen Zeit: „Wer nicht täglich sein Kreuz annimmt und es dem Herrn nachträgt, der kann nicht sein Jünger sein.“ Aktualisiert und zugespitzt heißt das: „Wer nicht täglich die Kirche annimmt und sie mit dem Herrn trägt, der kann nicht sein Jünger, sein Diakon, sein.“ Ja, für nicht wenige ist die Kirche ein Kreuz. Sie leiden an ihr, manche zerbrechen sogar an ihr. So wünsche ich mir den Diakon in spe als Kreuzträger; er ähnelt dem Simon von Zyrene, Jesu Diakon auf dem Kreuzweg. Der von der Straße weggeholt Mann diente dem Herrn, indem er ihm half, das Kreuz zu tragen. Lieber Herr Kramert, hiermit gebe ich Ihnen einen zweiten Namen: Als Diakon heißen Sie nicht mehr nur Herbert, sondern Herbert **Simon** Kramer! Denn der Weg der Kirche ist heute kein Spaziergang, sondern eher ein Kreuzweg. Tragen Sie – wie Simon von Zyrene - das Kreuz der Menschen mit, tragen Sie das Kreuz der Kirche, ertragen Sie alle, denen die Kirche zur Last geworden ist – und helfen Sie, diese Last zu lindern durch die Verkündigung des Evangeliums! Mühen Sie sich, das Leben unserer Mitmenschen zu erleichtern! Das ist die Mission der Kirche: nicht die Daumenschrauben anziehen, sondern Fesseln lösen und die Freiheit der Kinder Gottes vorleben.

Dafür gibt es gute Gründe. Nach der Weihe durch Handauflegung und Gebet werde ich dem neuen Diakon keine Tora-Rolle übergeben, dafür aber das Evangelienbuch: *„Nimm hin das Evangelium Christi, zu dessen Verkündigung du bestellt bist. Was du liest, ergreife ich Glauben; was du glaubst, das verkünde; und was du verkündest, das erfülle im Leben.“* Ich händige dem neuen Diakon nicht nur ein Buch aus mit Goldschnitt und Ledereinband, ich gebe das Wort Gottes in seine Hände; ich lege ihm das Wort Gottes ans Herz. Hinter diesem Ritus steckt ein tiefer Sinn: Das Wort Gottes sei Ihr täglich Brot. Lesen Sie in der Heiligen Schrift, beten Sie treu das Brevier, das ja wesentlich aus Psalmen und Hymnen besteht. Ihr Grundnahrungsmittel sei Gottes Wort.

Wenn ich unser kirchliches Leben anschau, dann stelle ich fest: Wir stopfen uns voll mit Formularen, Statistiken und Konzepten, wo bleibt noch Raum für das Wort Gottes, wann finden wir Zeit, das Wort Gottes, das auch schwere Kost sein kann, wiederzukäuen und zu verdauen? Dass bei meiner Bischofsweihe als

Lesung aus dem Alten Testament die Berufung des Propheten Ezechiel (3,1-3) vorgetragen wurde, war kein Zufall. Ich habe en Text bewusst ausgesucht, um zu zeigen: Wie der Prophet, so sollen auch wir geweihte Männer – ob Bischof, Priester oder Diakon – die Schriftrolle essen, in der Gottes Wort eingeschrieben ist. Dabei essen wir kein Papier, sondern wir nehmen den Heiligen Geist auf, der die Schriften inspiriert. In der Apokalypse (Offb 10,9f) wird dieses Bild aufgegriffen: Auch Johannes muss die Schriftrolle des Wortes Gottes essen; wie eine Speise soll er sich Tag für Tag das Gotteswort aneignen, einverleiben.

Das wünsche ich auch Ihnen, lieber Herr Kramert: So viele Worte werden auf Sie einprasseln, mit wuchtigen Wörtern wird Druck und Macht aufgebaut, doch worauf es wirklich ankommt, ist etwas, besser: *jemand* anderes: Jesus Christus, das Wort in Person. Das fleischgewordene Wort ist mehr als das, was zwischen zwei Buchdeckel passt. Es lässt sich nicht in oft enge und selbstgemachte Systeme pressen; es ist nicht unser Machwerk, sondern göttliche Vorgabe. Eine Versuchung liegt darin, Gottes Wort jeweils gängigen Meinungen anzupassen. Es geht anders herum: Die Aushändigung des Evangelienbuches ist eine offizielle „Übergabe“, traditio, Tradition. Mit der Übergabe wird der Diakon eingeflochten in das Netz der kirchlichen Tradition. Tradition ist nichts Statisches, sondern gewachsen, lebendig. Sie ist auch nichts Willkürliches. Tradition bürgt für Treue. Den Glauben formulieren wir nicht eigenhändig, sondern treuhänderisch: uns von Gott in die Hände gelegt. Mit der Weihe lassen wir uns einbetten in den Strom der Tradition der Kirche. Das heißt praktisch: Tradition verpflichtet. In Treue zu ihr die Wirklichkeit einbeziehen, die Situationen – auch Brüche – in den menschlichen Biographien annehmen und dort Gottes Wort hineinsprechen: klar und ernst, zugleich tröstlich und barmherzig. Betrügen wir die Menschen nicht um die Wahrheit, die frei und ehrlich macht! Helfen wir Ihnen, zu sich selbst zu finden! Verbiegen wir das Wort vom kantigen Kreuz nicht in die Rundungen eines Spazierstocks! Aufgabe des Diakons ist weniger, durch Rhetorik zu glänzen, mit seinen eigenen Worten zu klingeln, sondern Echo Jesu Christi zu sein.

Diakone, auch wir Priester und Bischöfe, bieten nicht unsere eigenen Worte feil. Unser Angebot ist größer als wir: Jesus Christus, dessen Wort ich Ihnen, lieber Herr Kramert, übergeben darf. Machen Sie was draus! Veruntreuen Sie das Wort Gottes nicht! Manipulieren Sie es nicht! Passen Sie es nicht einfach stromlinienförmig an – und denken Sie immer daran: An Ihrem Leben, an Ihrem Zeugnis, an Ihrer Vertrauenswürdigkeit werden Sie gemessen. Der Diakon soll

Zeuge sein. Wenn er nicht glaubwürdig ist, braucht er gar nicht erst anzutreten. Er kann das Schönste daherreden und das Gescheiteste von sich geben, wenn die Menschen ihm nicht trauen, soll er den Mund besser nicht aufmachen. Was er sagt, ist wertlos – Schall und Rauch. Lieber Herr Kramert, das ist ein hoher Anspruch. Aber Sie haben den Menschen etwas zu sagen. So kenne ich Sie. Und Sie mühen sich um Glaubwürdigkeit. So soll es bleiben.

Noch ein letzter Gedanke fügt sich an. Die Übergabe einer Tora-Rolle in der Synagoge ähnelt einer Hochzeit. In der Basilika feiern wir heute auch eine Art Hochzeit. Wir spannen keinen Baldachin auf, der steht schon hier als Papstschirm, eine Auszeichnung für eine Basilika. Dennoch passt der Vergleich mit der Hochzeit. Hören Sie einmal vorab in eine Frage hinein, die ich dem Weihekandidaten sogleich stellen werde: *„Bist du bereit, zum Zeichen deiner Hingabe an Christus, den Herrn, um des Himmelreiches willen ehelos zu leben und für immer deinem Vorsatz treu zu bleiben, in dieser Lebensform Gott und den Menschen zu dienen?“* Sie haben es erkannt: Es geht um den Zölibat – als geistliche Gabe und als menschliche Herausforderung. Lieber Herr Kramert, Sie sind so reif und Sie sind so frei, bei aller Wertschätzung für Freundschaft und Liebe zu einer Frau ganz oben die Beziehung zu Jesus Christus anzusetzen. Möge diese Entscheidung fest stehen und bleiben! Mögen Sie darin Erfüllung finden!

Im Film „Franziskus“ (1989) von Liliana Cavani gibt es eine Szene, in der die Freunde aus Assisi zum hl. Franz eilen - zu Beginn seiner Berufungsgeschichte, am Anfang seines Ausstiegs aus Beruf und Herkunftsfamilie. Seine Freunde sind beunruhigt. Sie fragen Franziskus: „Wie kannst du auf alles verzichten? Was bewegt dich, ein solch radikales Leben zu führen? Warum lebst du so?“ Franziskus gibt eine ebenso knappe wie prägnante Antwort: „Ich habe keine Angst mehr.“ Lieber Herr Kramert, haben Sie keine Angst! Im Bistum Augsburg, bei uns, sind Sie gut aufgehoben – und Sie werden gebraucht, jetzt als Diakon, so Gott will nächstes Jahr als Priester. Gemeinsam wollen wir arbeiten für unsere Diözese „Augsburg ohne Angst“. Aber Eines muss uns allen klar sein: Eine angstfreie Kirche funktioniert nicht ohne Gottesfurcht. Denn die Furcht des Herrn ist „der Anfang der Weisheit“ (Ps 111,10) und die „Quelle des Lebens“ (Spr 14,27). Die Kirche gründet auf der „Furcht des Herrn“, am Festhalten an einer Wahrheit, die nicht wir selbst erfunden haben, sondern die uns „von oben“, als Offenbarung vorgegeben ist. Das Wort Gottes – Ihnen in die Hand gelegt: Es liegt auch mit an Ihnen, was daraus wird. Amen.